

Pfarrer Anton Braig und seine Pfeife

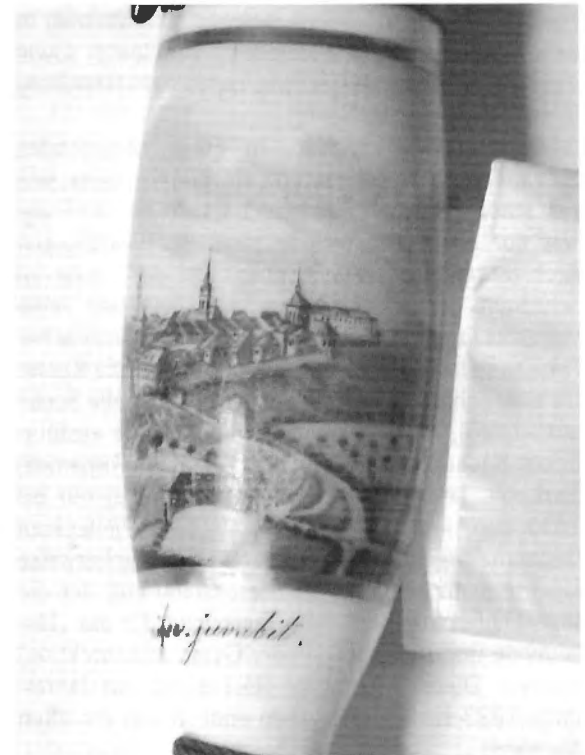
Der Verkäufer hatte keine Ahnung, welche Stadt auf dem Pfeifenkopf dargestellt war, der Verfasser genauso wenig. Trotzdem erwarb dieser die Pfeife für seine Sammlung, weil sie bis auf die Schnürung vollständig original erhalten und das dargestellte, beeindruckende Stadtpanorama mit außergewöhnlicher Feinheit und Sorgfalt ausgeführt war. Die Pfeife war aufgrund der rückwärtigen Widmung „Kanna seinem Braig“ und der Panoramauerschrift „Olim meminisse Juvabit.“ (Mögest Du Dich einst erinnern und erfreuen) unschwer als Andenkenpfeife einzuordnen. Damit stellte sich beim Verfasser als Pfeifenkenner auch gleich die Vermutung ein, dass das Objekt dem Schüler- oder Studentenmilieu zuzuordnen sei.

Studenten- und Schülerpfeifen (häufig mit Widmung) kommen etwa seit 1810 vor. Besonders häufig wurden solche Geschenke zu Beginn oder am Ende der Studienzeit gemacht. Dazu ist zu bemerken, dass ein Großteil der Studenten und auch zunehmend Schüler (die es ja den Studenten nachmachen wollten) in der damaligen Zeit rauchten („Ein Student kann eher ohne Latein als ohne lange Pfeife sein“). Rauchen war sozu-

sagen modern und wurde neben dem Trinken ausgiebig genossen.

Die hier vorgestellte Gesteckpfeife besteht aus einem Pfeifenkopf von bauchiger Fersenform (Höhe 10 cm) ohne Manufakturzeichen. Der Messingdeckel ist in der Form eines Eisernen Kreuzes durchbrochen, wobei der Deckelverschluss als Eichel an Eichenblättern angelegt ist. Das Eiserner Kreuz, gestiftet vom Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. während der Befreiungskriege 1813, ist Symbol der Pflichterfüllung und Treue, die Deutsche Eiche steht für die Sehnsucht nach einem deutschen Nationalstaat, einer deutschen Identität nach der Befreiung von der französischen Oberherrschaft. Der Pfeifenholm besteht aus Kirschbaumholz, Abguss und Mundstück aus Horn. Die Pfeife ist beraucht.

Es ist nahe liegend, dass der Verfasser dieses Aufsatzes in der Folgezeit mit viel Energie versuchte, die dargestellte Stadt zu identifizieren, um die Zeit der Herstellung näher zu bestimmen und auch etwas über Schenker und Beschenkten zu erfahren. Mit Hilfe des Internets war festzustellen, dass der Name „Braig“ in Deutschland vor allen Dingen im südwestdeutschen Raum vorkommt (überhaupt kann das Internet bei sol-



chen Forschungen sehr behilflich sein). Aber auch mit dieser Vermutung kamen viele Lokalitäten in Frage, und es dauerte noch eine geraume Zeit, bis sich der Kreis geschlossen hatte. Den entscheidenden Hinweis gab schließlich der Stadtarchivar von Ehingen, Dr. Ludwig Ohngemach, der nach Übersendung von Bildern sofort zweifelsfrei seine Heimatstadt Rottweil erkannte.

Stadt- und Konviktarchiv in Rottweil waren nun die nächsten Anlaufstellen. Ein Vergleich mit alten Ansichten von Rottweil im Stadtarchiv zeigte eine hohe Übereinstimmung mit einer anonymen Ansicht der Zeit zwischen 1817 und 1824, der sogenannten Rottweiler Federzeichnung, die von Hans-Jörg Deck aufgefunden und in den Rottweiler Heimatblättern (55. Jahrg. 1955, Heft 4) vorgestellt wurde. Was Qualität und Detailtreue anbelangt, kann es die Pfeifenansicht durchaus mit der Federzeichnung aufnehmen. Sie stellt das Panorama der Stadt aus etwa gleicher Höhe, allerdings von einem etwas weiter nördlich liegenden Standpunkt dar. Fast möchte man an die gleiche Urheberschaft denken, wobei wir annehmen müssen, dass der Pfeifenansicht ein zeitgenössischer Stich zugrunde lag. Hans-Jörg Deck hat bereits in seiner Schrift die topographischen Details ausgeführt, sodass hier darauf verzichtet werden kann. Eine gewisse Idylle der Darstellung entsteht durch die Personenstaffage am linken Bildrand (3 Studenten in den typischen langen Mänteln, 2 Landleute) sowie durch die anmutige, farbenfrohe Landschaftsdarstellung in der Umgebung der Stadt.

Dass Rottweil in dem in Frage kommenden Zeitraum ein Gymnasium und ein Konvikt hatte, ließ sich schon vor dem Archivbesuch feststellen. Die Frage war nur noch: Wie weit würden die einschlägigen Archivunterlagen zurückreichen? Bei der Suche im Schriftgut des Archives kam dem Verfasser seine vielfältige Erfahrung aus genealogischer und historischer Forschung in anderen Archiven (besonders die Kenntnis alter Schriften) zugute. Zunächst schien die Suche aussichtslos, als sich herausstellte, dass die ausführlichen Nachrichten über Schüler (Namen, Vornamen, Herkunft, Leistungen, besondere Vermerke) nur bis 1830 zurückreichten und die auf dem Pfeifenkopf Genannten nicht enthalten waren. Glücklicherweise tauchte dann noch ein kleiner Bestand auf, der die sogenannten „Diarien“ (also Tagebücher für das „Einlaufende und Ausgehende“ der Gymnasial-Direktion) enthielt. Diese Dokumente reichen bis zur Jahresmitte 1823 zurück und gaben endlich den erhofften Nachweis.

Die erste Erwähnung des Schülers „Braig“ fand sich in einer „Locationsliste“ des 3. Kurses des Obergymnasiums vom 6. Juli 1823, die den Rang des Schülers nach seinen Leistungen angibt.

In einer Liste vom 10. April 1824 belegte Braig den 10. Platz (von 16) des 4. (letzten) Kurses, wurde aber im September nicht zur Abschlussprüfung zugelassen. Erst im Oktober 1825 konnte er die Schule erfolgreich beenden und begann im November sein Theologie-Studium an der Universität Tübingen. Der Dedikand „Kanna“ (wenn es sich überhaupt um einen Mitschüler handelt) fand sich in der Liste nicht. Von ihm findet sich leider auch sonst keine Spur.

Aufgrund der archivalischen Belege ist somit eine Entstehung der Pfeife zwischen 1823 und 1825 erwiesen. Auch die anschließende Vermutung, dass Braig zunächst das Ehinger Gymnasium besucht habe, ließ sich bestätigen (sein Eintritt dort erfolgte im Jahre 1818). Schwere Herzens wird der Schüler 1823 nach Rottweil gegangen sein, da in Ehingen um diese Zeit die beiden letzten Kurse eines Obergymnasiums noch nicht existierten.

In Rottweil wohnte Braig bis 1824 bei einem privaten Hausherrn, wurde aber noch im gleichen Jahr nach den Unterlagen des Konviktarchivs als erster Schüler in das neu eröffnete Bischöfliche Konvikt aufgenommen. Braig war sicher froh, in das Konvikt ziehen zu können, eine Art Internat für Gymnasiasten, die bedürftig waren und sich auf ein Studium der Theologie vorbereiteten. Er war wohl auch – wie andere Bedürftige – aufgrund eines Stipendiums vom üblicherweise fälligen Schulgeld befreit. Bleibt zu erwähnen, dass die Entscheidung für ein späteres Theologie-Studium nicht immer einer inneren Berufung folgte. Manchem Studenten ging es auch darum, der Konskription (Einberufung zum Militär) zu entgehen und/oder ein Stipendium zu erhalten. Wurde ein späterer Gesinnungswandel allerdings offenkundig, so wurde das Schulgeld nachgefordert.

Der Schulalltag in Rottweil war hart. Der Stundenplan des 4. (letzten) Kurses vom 18. März 1824 sah 27 Wochenstunden in folgenden Fächern vor: Latein 7, Griechisch 5, Hebräisch 3, Französisch 2, Deutsch 1, Mathematik 2, Physik 1, Naturgeschichte 1, Geschichte 2, Religion 1, Moral 1. „Aus Ehrerbietung und Gehorsam müssen die Schüler sittsam dasitzen ... Nie soll sich einer erfreuen, durch Spott, Grobheit oder Widerspenstigkeit dem Professor sein saures Amt noch mehr zu verbittern ... Deshalb muss alles Lachen, Schwätzen, Winken, Herumgaffen, Murmeln, Reispeln, Pfeifen,

F	B	C	D
<p>a. Präsenz und Linu. im L. u. M. l. u. n. u.</p> <p>b. 1. p. l. u. l. i. g. e. n. n. u. n. g.</p>	<p>P. u. n. a. l. : S. a. n. s. t. e. f. f. a. n. g.</p> <p>a. M. u. s. t.</p> <p>b. B. u. r.</p> <p>c. D. o. n. n. e. s. O. u. g. e. n. s.</p> <p>d. G. e. n. e. r. a. l.</p>	<p>U. n. s. t. e. n. n. e. n. d. e. s. S. t. e. n. n. e. n.</p> <p>a. S. t. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p> <p>b. S. t. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p> <p>c. S. t. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p> <p>d. S. t. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p>	<p>Q. u. i. s. t. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p> <p>a. S. t. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p> <p>b. S. t. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p> <p>c. S. t. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p> <p>d. S. t. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p>
<p>a. U. n. s. t. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p> <p>b. U. n. s. t. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p> <p>c. U. n. s. t. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p> <p>d. U. n. s. t. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p>	<p>a. g. r. o. s. s. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p> <p>b. g. r. o. s. s. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p> <p>c. g. r. o. s. s. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p> <p>d. g. r. o. s. s. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p>	<p>a. s. t. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p> <p>b. s. t. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p> <p>c. s. t. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p> <p>d. s. t. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p>	<p>a. g. a. l.</p> <p>b. g.</p> <p>c. s. t. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p> <p>d. g. a. l.</p>
C	F	<p>P. r. a. s. s. e. n. t.</p>	<p>L. e. n. n. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p>
<p>S. t. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p> <p>a. S. t. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p> <p>b. S. t. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p> <p>c. S. t. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p> <p>d. S. t. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p>	<p>G. e. n. e. r. a. l. a. u. s. d. e. S. t. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p> <p>a. G. e. n. e. r. a. l. a. u. s. d. e. S. t. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p> <p>b. G. e. n. e. r. a. l. a. u. s. d. e. S. t. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p> <p>c. G. e. n. e. r. a. l. a. u. s. d. e. S. t. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p> <p>d. G. e. n. e. r. a. l. a. u. s. d. e. S. t. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p>	<p>P. r. a. s. s. e. n. t.</p>	<p>L. e. n. n. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p>
<p>a. g. r. o. s. s.</p> <p>b. f. g. r. o. s. s.</p> <p>c.)</p>	<p>a. s. t. i. l. l. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p> <p>b. s. t. i. l. l. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p> <p>c. s. t. i. l. l. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p> <p>d. s. t. i. l. l. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p> <p>e. s. t. i. l. l. e. n. n. e. n. e. n. d. e. S. t. e. n. n. e. n.</p>	<p>—</p>	<p>—</p>

Beurteilung des Schülers Braig in einer Locationsliste des Obergymnasiums in Rottweil.

Stampfen, Scharren, das unnatürliche Husten, Niesen und Schneuzen, mit einem Wort alles Possentreiben, sowie auch das gedankenlose Staunen, nicht minder das Gähnen und Schlafen unterbleiben.“

Auch die Verhaltensregeln für die Freizeit waren streng. So war es den Schülern beispielsweise untersagt, in der Öffentlichkeit zu rauchen, im Neckar zu baden oder mit dem Floß darauf zu fahren, Billard zu spielen, zu jagen und zu schießen, sich mit oder ohne Maske zu verkleiden (auch in der Fastnacht), im Wirtshaus zu tanzen oder zu musizieren und sich überhaupt länger

als abends 9 Uhr im Wirtshaus aufzuhalten. Ein Schüler, der abends um 10 Uhr im Wirtshaus „Beim Sternen“ angetroffen wurde, wurde 36 Stunden bei Wasser und Brot „inkarziert“ (so geschehen!). Besonders die immer mehr ausufernden Wirtshausbesuche der Gymnasiasten waren der Obrigkeit ein Dorn im Auge. In einem Brief an das Oberamt vom Mai 1823 beklagt sich Professor Krach in Abwesenheit des erkrankten Rektors: „Einige Schüler schleichen sich, des Verboths ungeachtet, bey Hinterthüren in einige Wirthshäuser und werden dort in gesonderten Zimmern bedient. Der

Polizeidiener soll auf die Hinterthüren aufmerksam sein und die ertappten Schüler gehörigen Orts anzeigen.“ Genauso wird an den privaten Hausherrn Kritik geübt: „Der Schuster Lammerer hält in seinem Hause förmliche Saufgelage für die Studenten, ... macht dadurch andere Studenten von ihren Hausherrn abspenstig.“ Ihm wird mit Ausquartierung seiner Studenten gedroht, worauf er Besserung verspricht. Die speziellen Verhaltensregeln für die Konviktschüler waren noch strenger; entsprechend waren aktenfüllende Verstöße aller Art an der Tagesordnung. Häufig führte die Konviktleitung Klage beim Bischöflichen Ordinariat und bei der Regierung in Stuttgart (wobei gelegentlich auch drastische Strafen verhängt wurden). Der Schüler Braig scheint die Gebote und Verbote einigermaßen befolgt zu haben; jedenfalls findet er in den Disziplinarakten keine gesonderte Erwähnung.

Auch über die Identität und das weitere Schicksal des Gymnasiasten Braig geben die Archive Aufschluss. Aus dem Konviktarchiv – das mit der Eröffnung im Jahre 1824 einsetzt – ergab sich zu seiner Abstammung: Vorname Anton, geb. 5. Mai 1802 zu Rißtissen, Oberamt Ehingen, als Sohn des Bauern Michael Braig. In den Matrikeln der Universität Tübingen schließlich ist seine Aufnahme zum Studium der kathol. Theologie für November 1825 vermerkt (keine Personalakte). Er war dort im Wilhelmsstift untergekommen, einer Art Internat für Studenten der kath. Theologie. Eine Testimonientabelle aus dem Wintersemester 1827/28 vermerkt Einzelheiten zu seinem Studienfortgang.

Weitere Stationen seiner Priesterlaufbahn enthält der gedruckte Personalkatalog der Geistlichen des Bistums Rottenburg: Details dazu ergaben sich aus dem Studium der Akten im Diözesanarchiv Rottenburg. So bewirbt sich Braig Ende 1836 – zu dieser Zeit Pfarrverweser in Regglisweiler, Oberamt Laupheim – auf die vakante Pfarr-Stelle in Erisdorf, Oberamt Riedlingen, wie folgt: „... kam im Oct. 1825 auf die Universität Tübingen und brachte daselbst als Konviktor im Wilhelmsstifte 5 Jahre zu ohne an irgend einer verbotenen Gesellschaft teilgenommen zu haben ... erhielt die Priesterweihe den 14. Sept. 1831 zu Rottenburg und unterzog mich im Jahre 1834 der gesetzlichen Pastoral-Konkurs-Prüfung und ward zufolge derselben den 28. Nov. 1834 für eine Anstellung auf Kirchendienste für fähig erklärt ... Seit dem 12. Oct. 1831 bis zum 31. Febr. 1832 bekleidete ich indessen die Seelsorge als Vikar in Biberach und war von dieser Zeit bis zum 9. May 1832 Pfarrverweser in Erolzheim, von wo aus

ich zugleich noch zwei Jahre lang die Pfarrey Illerrieden zu versehen hatte.“

Das Dekanat schreibt daraufhin an den Kirchenrat in Stuttgart: „... ist nicht nur von seinen Vorgesetzten in jeder Beziehung ganz gut geschildert, sondern erscheint auch wegen seiner etwas schwachen Brust und Stimme für die kleine Gemeinde und Kirche in Erisdorf vorzugsweise berücksichtigenswerth ... Während seiner ganzen bisherigen amtlichen Laufbahn ... bewies er eine sehr gute sittliche Aufführung und ließ sich überall angelegen seyn, das Kirchen- und Schulwesen nach allen seinen Kräften möglichst zu fördern ... hat er Fleiß und Eifer bewiesen und sich dadurch die Liebe und das Vertrauen sämtlicher Gemeindeglieder erworben ... treu dem Staate und der Kirche ergeben ... zeigt Ordnung, Nüchternheit, Sparsamkeit und Anstand in gesellschaftlichen Geschäften, fern von allem Schein und Raisoniren über Geseze und Anstalten ... Während seiner Studienlaufbahn, die er auf den vaterländischen Gymnasien Ehingen und Rottweil fortsetzte und auf der Landesuniversität Tübingen vollendete nahm er nie Antheil an verbotenen Studenten- oder sonstigen Verbindungen ...“ 1837 wird Braig zum Pfarrer in Erisdorf ernannt. Dort kommt er am 22. April an und wird am 26. investiert.

Im Herbst 1845 bewirbt sich Braig um die Pfarrstelle in Eberhardzell im Oberamt Waldsee. Zu seiner Bewerbung kommentiert der Dekan: „... er besitzt die Achtung und die Liebe seiner Pfarrgemeinde, die er sich durch gewissenhafte Treue in Erfüllung seiner Berufspflichten und durch ein würdiges Benehmen und untadelhaften Wandel erworben und bewahrt hat. Er ist von großem Muthe, wohl gestaltet, etwas kurzsichtig, sonst mit gutem Sinn begabt, starke Brust, gute Stimme, die in jeder Kirche taugt (Anmerkung des Verfassers: früher noch schwache Brust und Stimme!), frei von körperlichen Gebrechen, besitzt gute Gesundheit. Er ist ein Mann von biderem Charakter, friedliebend ohne der guten Sache im mindesten etwas zu vergeben, vielmehr verbindet er mit dem nötigen Eifer gute Vorsicht. Seine Predigtvorträge sind nach Inhalt und Form gut, voll Wärme und mit angemessenen würdevollen Worten ... seine Christenlehrvorträge sind verständlich, warm und eifrig ... im Beichtstuhl und am Krankenbette ist er eifrig und gewissenhaft ... In der Schule ertheilt er den Religionsunterricht vorschriftsmäßig, eifrig, überhaupt recht gut, er besitzt gute Kenntnisse im Schulwesen, nimmt der Schule und des Lehrers thätig sich an, ist pünktlich in Beobachtung und Handhabung der Schul-

Ich-Endesunterzeichneter gelobe und verspreche bei meiner Priesterwürde und in Kraft eines Eides, dem Allerdurchlauchtigsten Könige Wilhelm, meinem allergnädigsten Herrn, getreu und hold zu seyn; Alles, was zum Besten des Königs und des Landes gereichen kann, nach meinen Einsichten und Kräften zu befördern; an keinen Zusammenkünften, Handlungen oder Anschlägen Theil zu nehmen, welche zum Schaden derselben und gegen die öffentliche Ruhe gereichen könnten; vielmehr, woforne mir etwas von dieser Art zur Kenntniß gelangen würde, hievon ungesäumt die Anzeige zu machen; — die Grundverfassung des Königreichs gewissenhaft zu wahren; nicht nur keine kirchliche Verfügung, welcher die Staats-Genehmigung fehlt, zu verkünden oder zu vollziehen, sondern auch, wenn mir so etwas zukommen oder bekannt werden sollte, alsbald es der vorgesezten Staats-Kirchenbehörde anzuzeigen; — die Staatsgesetze und Verordnungen auf das Pünktlichste zu befolgen, zugleich meiner Pfarrgemeinde Ehrfurcht und Gehorsam gegen dieselben einzufößen; — die allgemeinen und besonderen Obliegenheiten der Pfarrstelle, wie sie immer beschaffen seyn und erforderlich werden mögen, ohne Ausnahme, mit bestem Fleiß und Eifer zu erfüllen; — die Kirchen- und Schul-Ordnung fest zu halten, und keine Abweichung davon zu gedulden; — die Tauf- Ehe- und Todten- auch Familien-Register nach der Vorschrift zu führen und zu verwahren; — gegen andere Religions-Verwandte christliche Duldung zu zeigen und zu lehren; — auf den Fall, als ich meine Obliegenheiten wegen Krankheit, Alters oder sonst nicht gehörig besorgen könnte, einen Vikar in dem Pfründehause auf meine Kosten zu halten, oder, wenn ich dieß nicht im Stande wäre, hievon die Anzeige zu machen, und mich der dießfalls nothwendigen Normal-Verfügung zu unterwerfen; — meine Kirchen-Pfründe nach der Vorschrift zu verwalten und zu genießen, ihre Gerechtsame zu wahren und zu vertheidigen; nichts vor der Zeit oder sonst gegen die Ordnung zu verbrauchen; — endlich über die Kirche, deren Vermögen und Gottesdienst-Erfordernisse zu wachen.

Friedrich den 26 ten April 1837

Pfarrer

Anton Ludwig

ordnung ... und seine häuslichen Verhältnisse sind sehr geordnet.“

Nach seiner Berufung auf diese Pfarrstelle trifft Braig am 30. Januar 1846 in Eberhardzell ein und wird am 5. Februar investiert. Nach langer erfolgreicher Tätigkeit dort beantragt er im Sommer 1872 seine Versetzung in den Ruhestand, was ihm offensichtlich schwerfällt und erst aufgrund wiederholter heftiger Auseinandersetzungen mit seinem Kaplan geschieht, in die auch der Dekan sich einschalten muss. Pfarrer Braig hat offensichtlich Mühe, die Folgen seines Alters und verschiedener Erkrankungen (vermutlich Schlaganfälle und Parkinson) anzuerkennen und die Konsequenzen daraus zu ziehen. In seinem Ruhestandsgesuch trägt er sodann vor, dass seine geistigen und körperlichen Kräfte nachließen, er an verschiedenen Krankheiten leide, wie Gesichtsröte, Starrkrampf, schlagartige Zustände, offene Füße, Beschwerden beim Atmen und dass er zudem vergesslich, schwindelig und zitterig sei. Am 21. Juni 1872 tritt er mit einer jährlichen Pension von 1020 Gulden in den Ruhestand. Mit Beginn seines Ruhestandes hält Braig sich als Kommorant (Geistlicher, der an einem Ort ohne Ausübung der Seelsorge ansässig ist) in Obermarchtal auf, wo er am 5. März 1879 stirbt. Vermutlich sind die oben erwähnten Streitigkeiten Grund für diesen Ortswechsel.

Über die Rauchgewohnheiten Braigs war aus den Akten nichts zu erfahren. Auch welchen Weg seine Pfeife bis zu ihrer Entdeckung noch nahm, bleibt für immer ein Geheimnis.

Übrigens sind aus dieser Familie noch andere Theologen hervorgegangen. Insbesondere ist Augustin Braig zu erwähnen, Benediktiner in Weingarten, später Pro-

fessor in Salzburg und Wien, geb. am 31. Januar 1766 in Rißtissen, gest. 1821 in Wien; Michael Braig, 1774 bis 1832, war Benediktiner und Klosterchronist in Wiblingen und ist dort verstorben. Mehrere Braigs (insbesondere aus Ehingen) studierten im 19. Jahrhundert an der Universität Tübingen, wobei der genealogische Zusammenhang offen bleiben muss.

Ob und inwieweit der bekannte Freiburger Theologie-Professor Carl Braig (1853–1923) zu dieser Familie gehört, wurde nicht untersucht.

Quellen und Literatur

Staatsarchiv Ludwigsburg, Bestand E 202, Bü 1352.

Stadtarchiv Rottweil.

Konviktararchiv Rottweil.

Bistumsarchiv Rottenburg-Stuttgart, Bestand F II a, Büschel 437 und 537; F IV, Nr. 147 und G 1.1, D 12, 2 a.

Universitätsarchiv Tübingen (Online-Archiv).

Studentenpfeifen, Bilder zur Lebenswelt der Studenten in Landshut und München im 19. Jahrhundert, Katalog zur Ausstellung im Stadtmuseum Landshut 1997.

Hutzler-Spichtinger, Margot, „Zur freundschaftlichen Erinnerung“, Tübinger Porzellanmalerei für Studenten, Tübingen 1993.

Oswald, K., Geschichte der Lateinischen Lehranstalt in Ehingen a. d. D., nebst einem Namensverzeichnis derjenigen, welche im Jahre 1767 bis 1857 die Anstalt besucht haben, Ehingen 1858.

300 Jahre Gymnasium Rottweil, Festschrift (Autorenkollektiv), Rottweil 1930.

Bildnachweis

Alle Abbildungen vom Autor.